

# Krebs: Wie kann man mit seinen Ängsten leben?

## Beratungsstelle für die Patienten und ihre Angehörigen

Von unserer Mitarbeiterin  
Martina Erhard

Die Diagnose Krebs schockiert. Nichts ist mehr wie zuvor. Man fällt in ein tiefes Loch. Ängste machen sich breit. In solchen Situationen brauchen die Menschen Hilfe – und zwar auch unabhängig von Familie und Freunden. Die Psycho-soziale Beratungsstelle für Krebskranke und Angehörige – eine Einrichtung der AWO – leistet diese Hilfe. Die Diplom-pädagogin Elke Rottenberg-Enghofer und die Diplom-Sozialarbeiterin Cornelia Dewein sind zwei von insgesamt fünf Mitarbeiterinnen, die sich in der Karlsruher Beratungsstelle um Patienten und Angehörige kümmern. „Wir unterstützen die Betroffenen, damit sie lernen, mit ihren Ängsten umzugehen“, sagt Rottenberg-Enghofer.

Die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle kümmern sich unter anderem um ambulant behandelte Krebspatienten. Zu diesem Zweck kommen sie regelmäßig in die Gemeinschaftspraxis für Hämatologie, Onkologie und Infektiologie in der Kriegsstraße. „In unserer Ausbildung spielt zwar die Psychotherapie auch eine Rolle, aber wir Ärzte sind natürlich in erster Linie für die medizinischen Aspekte zuständig“, sagt Franz Mosthaf, einer der Ärzte in der Gemeinschaftspraxis. Aus diesem Grund habe er vor etwa fünf Jahren die Kooperation mit der AWO-Beratungsstelle angeregt. „Bei Fragen bezüglich der Krankheitsverarbeitung sind die AWO-Mitarbeiterinnen die richtigen Ansprechpartner“, so Mosthaf.

Wie wichtig solche Ansprechpartner sind, stellt Mosthaf immer wieder fest. Viele seiner Patienten haben nämlich im privaten Umfeld niemanden, mit dem sie über ihre Erkrankung reden können. Dies führe oft zu schwierigen Situationen, ist der Mediziner überzeugt. „Die

Menschen haben oft eine falsche Vorstellung davon, was die Diagnose Krebs überhaupt bedeutet“, sagt er. Das Fernsehen zeige Bilder von Frauen ohne Haare oder ohne Brust. „Das verursacht, dass die Menschen teilweise vor der Therapie mehr Angst haben, als vor der Diagnose“, erklärt Mosthaf. Den Patienten werde erläutert, dass die Diagnose Krebs heute kein Todesurteil mehr bedeuten müsse. „Viele Krebserkrankungen kann man heilen, andere in einen chronischen Zustand überführen“, erklärt er. „Wir helfen den Menschen, mit diesem chronischen Zustand umzugehen“, fügt Rottenberg-Enghofer hinzu. „Und wir beleuchten die Folgeerscheinungen einer Krebserkrankung“,

sagt sie. Aber auch in akuten Situationen leistet das AWO-Team wertvolle Hilfe: Sie unterstützen zum Beispiel Menschen, die ihren Kindern beibringen müssen, dass ein Elternteil sterben wird. Oder sie helfen anderen dabei, ihre Partnerschaft wieder ins Lot zu bringen, was oft nötig wird, wenn die Rollenverteilung plötzlich eine andere ist. „Gerade Männer, die zuvor die Stärkeren in der Beziehung waren, haben oftmals ein Problem damit, wenn sie krank werden und Hilfe benötigen“, erklärt De-

wein. „Neben den emotionalen Problemen sind wir aber auch für sozial-rechtliche Themen zuständig“, sagt Dewein. „Oft ist nämlich der finanzielle Abstieg eine Folge der Erkrankung“, ergänzt Rottenberg-Enghofer. Finanzielle Engpässe gibt es aber auch bei der Beratungsstelle selbst: „Unsere Leistungen können weder kassen- noch privatärztlich abgerechnet werden“, sagt Rottenberg-Enghofer. Die Finanzierung der Beratungsstelle erfolgt zum Großteil über die Deutsche Krebshilfe. Einen Teil der Kosten trägt die AWO, aber auch Stadt und Landkreis beteiligen sich an der Finanzierung.

### Hintergrund

#### Wie entsteht Krebs?

„Krebs ist im Prinzip ein ganz natürlicher Vorgang“, erklärt Franz Mosthaf. Ausgangspunkt sei die Teilung einer Zelle, ein Vorgang der millionenfach jeden Tag im Körper passiere. Dabei könne es immer wieder einmal vorkommen, dass sich das Erbgut der Zelle verändere und damit eine ganz neue, andersartige Zelle entstehe. Wenn diese Zelle sich dann vermehre, könne sie Geschwülste bilden und es komme zu Krebs. „Das Risiko dafür steigt in erster Linie durch das Rauchen, aber auch durch eine ungesunde Lebensweise, durch Übergewicht oder durch zu wenig Bewegung erhöhe sich die Gefahr“, so Mosthaf. me